Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 3 (1925)
Heft: 9

Artikel: Der Doppelfuss-Trichterling Clitocybe ditopus (Fr.) Gill.
Autor: Nüesch, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

cybe gilva Pers. u. Fr. verhalten kann nicht gesagt werden; es liegen hierüber sehr verschiedene Meinungen vor.

Paxillus extenuatus, (wir behalten diese Namengebung einstweilen bei) ist eine grosse Art. Der Stiel sitzt im ballenden Mycel, das mit Humus vermengt ist. Der Stiel selbst ist bis 4 cm lang und bis 3 cm dick; die Lamellen buxgraugelblich,, olivgelblich, gedrängt, bisweilen gegen die Stielspitze stumpf, gegen den Hutrand scharf. Sporen farblos, elliptisch 5--6/3½—4½ μ, Sporenstaub blassfarbig. Im Nadelwald in Kreisen. Geruch gleich wie bei vielen Trichterlingen, Haltung ebenfalls wie Clitocybe. Ein typischer Krempling im Sinne wie P. atrotomentosus—involutus ist P. extenuatus nicht ganz.

15. Paxillus inornatus (Sow.) = sordarius Pers. hat dasselbe ballende Mycel und die Hutfarbe mit P. extenuatus fast gemeinsam, jedoch ganz andere Haltung und zuletzt *russbraungraue* Lamellen. Das Stielende ist zuweilen genau so im Mycel eingepfropft, wie es Amanita pantherina D. C. zeigt. Sporen farblos, spindelig, 9—10/3 μ. Zwischen den dunklen Lamellen haften oft weisse Sporenhäufchen. Stark ausgetrocknete Exemplare riechen fast alkalisch; geruchlos ist der Pilz nicht. Eine trichterförmige Gestalt nimmt er kaum ein und hat im Habitus auch etwas von Tricholoma.

16. Paxillus popinalis Fr. Von Einzelheiten muss ich hier absehen, zumal die Meinungen weit auseinander gehen, obwohl mir eine hierher zu ziehende Art auf Holz ausserhalb des Waldes zu Gesicht kam, wie auch die Art, welche Rikken als Paxillus popinalis beschreibt und abbildet.

Von allen hier mehr oder weniger besprochenen Arten sind nur No. 3 und 4 echte Kremplinge, gegebenenfalls auch No. 5 und 6, insofern sie überhaupt Arten sind.

Ueber die systematische Stellung der übrigen Arten ist das Feld weit offen und sehe einer Kritik gerne entgegen. Der eine oder andere Forscher kann da oder dort anderer Meinung sein. Diese Frage ist nicht wenig wichtig und soll zur Diskussion reichlich benutzt werden, zumal man es mit einer Gattung zu tun hat, die revisionsbedürftig zu sein scheint, wie kaum eine andere aus der grossen Familie der Blätterpilze.

Der Doppelfuss-Trichterling.

Clitocybe ditopus (Fr.) Gill.

Von Emil Nüesch, St. Gallen.

Der *Doppelfusstrichterling* oder, wie ihn Ricken nennt, der *Mehltrichterling* wächst im Spätsommer und Frühherbst gesellig, mitunter sogar büschelig auf angehäuften, moderigen Nadeln in Nadelwäldern. Er scheint nirgends häufig aufzutreten. In den Kantonen St. Gallen und Appenzell kann man ihn nach meinen vieljährigen Erfahrungen auch nur spärlich beobachten. Ich habe ihn an folgenden Orten festgestellt: Steineggwald zwischen Speicher und Teufen, Hätterenwald bei St. Gallen, Bernhardzellerwald, Schwantlen-Schmidberg bei Wattwil, Gaisskopf bei Wattwil, Haslen (Appenzell). Der Pilz wurde mir auch aus dem St. Galler Oberland zur Bestimmung zugesandt. Ein Mitglied der Sektion St. Gallen des Schweiz. Vereins für Pilzkunde brachte mir Fundexemplare dieser Art aus der Gegend von Heiden (Appenzell). Nach Martin (Catalogue systématique des Basidiomycètes charnus etc. pag. 9) und brieflichen Mitteilungen der Herren Konrad in Neuenburg und Knapp in Basel kommt diese Art auch in der Westschweiz vor. Nach meinen kleineren Kostproben ist der Pilz harmlos; besonders einladend schmeckt er aber nicht.

Der Doppelfusstrichterling wurde von Fries (Systema mycologicum I. Band pag. 171 im Jahre 1821 als Art Agaricus ditopus aufgestellt und von Gillet (Les Champignons qui croissent en France pag. 166) im Jahre 1874 der Gattung Clitocybe zugeteilt. Saccardo (Sylloge Fungorum V. Band pag 186) nennt die Art ditopoda.

Synonym: Clitocybe odorula Karsten.

Abbildungen: Cooke, Illustrations of

British Fungi Taf. 116, Britzelmayr, Hymenomyceten aus Südbayern Abbild. 588, 589, 592, und 593. —

Hut.: 3—6 cm breit, hygrophan, feucht braungrau, trocken grau, glatt, kahl, anfangs gewölbt und genabelt, später verflacht bis eingedrückt, Rand bleibend eingebogen, glatt, bereift, bisweilen wellig verbogen, später mitunter exzentrisch, dünnfleischig. Fleisch blassweisslich.

Geruch.: stark und zwar lebhaft an frisches, bisweilen an verdorbenes Mehl erinnernd.

Geschmack.: ebenfalls mehlartig.

Lamellen.: 3—5 mm breit, *dunkelgrau*, dichtstehend, dünn, angewachsen oder herablaufend.

Stiel.: meistens sehr kurz, 2—3 cm, seltener bis 5 oder gar bis 7 cm hoch und 5—7 mm, seltener bis 15 mm dick, grau, Spitze oft mehr oder weniger weisszottig, sonst fast kahl, gleichmässig dick oder breitgedrückt, Basis weisszottig, mitunter verjüngt, hohl.

Sporen.: sehr klein, rundlich, 2—4 μ und 2—3 μ breit.

Basidien.: 15—21 μ lang und 3—4 μ breit.

Artkennzeichnend sind vorab der typische *Mehlgeruch* und *Mehlgeschmack*, die durchweg *graue* Farbe, der auch im Alter noch eingebogene Hutrand und die *sehr kleinen* Sporen und Basidien. Der Artname ditopus oder ditopoda, d. h. *Doppelfuss*, ist auf die Erscheinung zurückzuführen, dass der Pilz oft einen *breitgedrückten* Stiel besitzt und darum wie doppelfüssig aussieht.

Die Sporen messen nach meinen in verschiedenen Jahren an Exemplaren verschiedener Standorte vorgenommenen Untersuchungen:

$^{3-4}/_{2,5-3}$ $^{3-3,5}/_{2,5-3}$ $^{2-3,5}/_{2-3}$ $^{2-3,5}/_{2-3}$ $^{2,5-3,5}/_{2-3}$ $^{3-4}/_{2-3}$ $^{2,5-3,5}/_{2-3}$ $^{2-3}/_{2-2,5}$ $^{2,5-3,5}/_{2-3}$ $^{3-4}/_{2,5-3}$ $^{2-4}/_{2-3}$ $^{2-3,5}/_{2-3}$ $^{3-4}/_{2,5-3}$ $^{2-3,5}/_{2-3}$ $^{2,5-4}/_{2-3}$ μ.

Die Sporen messen nach den mir brieflich mitgeteilten Untersuchungsergebnissen von Knapp in Basel $^{2-3}/_{2}$ μ, Konrad in Neuenburg $^{2-3,5}/_{2-3}$ μ, Martin in Genf $^{3-3,5}/_{2,5-3}$ μ.

Der Literatur entnehme ich folgende Sporenmassangaben:

Ricken (die Blätterpilze pag. 378) 2—3 μ Durchmesser. Saccardo (Flora Italica Cryptog. I. Band, Hymeniales pag. 202) 3—4 μ Durchmesser, Rea (British Basidiomycetae pag. 288) 3—4 μ Durchmesser.

Clit. odorula Karsten bedeutet sicher ein Synonym. Siehe Karsten, Rysslands, Finlands och den Skandinaviska Holföns Hattsvampar I. Band pag. 81 und Saccardo, Sylloge Fungorum V. Band pag. 186.

Quélet (Flore mycol. de la France pag 240), ebenso Bigeard und Guillemin (Flore des Champignons supér. de France I. Band pag. 109) halten ditopus Fr. für eine *Varietät* von Clit. orbiformis Fr. Als *selbständige Art* findet man ditopus aufgeführt bei Fries (Systema mycol. I. Band pag. 171 und Hym. Europ. pag. 144), Gillet (Les Champignons qui croissent en France pag. 166), Cooke (Handbook of Brit. Fungi pag. 59), Stevenson (British Fungi I. Band pag. 92), Ricken (die Blätterpilze pag. 378), Saccardo (Sylloge Fung. V. Band pag 186 und Flora Italica Cryptog. I. Band Hymeniales pag. 201), Hennings (in Engler und Prantl, die natürl. Pflanzenfamilien I. Teil Abteil. 1** pag. 266), Massee (British Fungi pag. 193), Ramsbottom (A Handbook of the larger Britisch Fungi pag. 44), Rea (British Basidiomycetae pag. 288).— Ich kenne ditopus Fr. aus eigener Anschauung gut, orbiformis Fr. dagegen nur aus der Literatur. Nach Fries (Hym. Europ. pag. 103) besitzt aber orbiformis einen gewölbten bis verflachten, *nicht* eingedrückten Hut, später *weissliche* Lamellen, einen 8 cm hohen Stiel und ist *geruchlos*. Nach den Angaben verschiedener Autoren sind auch die Sporen entschieden *grösser*. Clit. ditopus Fr. kann leicht mit verschiedenen Arten verwechselt werden, darum sei noch auf Unterschiede ähnlicher Gattungsgefährten aufmerksam gemacht: Clit. metachroa Fr. hat einen *ungenabelten*, im trockenen Zustande *weisslichen* Hut, *blassere* Lamellen, einen im oberen Teile *bereiften* Stiel und *bedeutend grössere*, langellipsoidische Sporen. Clit. concava Scop. unterscheidet sich durch die gegen die Schneide hin *weisslichblassen* Lamellen, den kahlen, *nackten* Stiel, die *viel grösseren*, ellipsoidischen Sporen und die annähernde Geruchlosigkeit. Clit. obbata

Fr. hat einen im Alter *trichterförmigen,* am Rande *gerieften* Hut, ziemlich dicke, eher entferntstehende Lamellen, einen fast netzaderig *silberweiss gestreiften*, oder *silberglimmerig bereiften* Stiel und *bedeutend grössere* Sporen und Basidien. Clit. pausiaca Fr. besitzt *dunkelolivfarbige* bis braungraue Lamellen, ockerbraunes bis horngraues Fleisch und etwas *grössere* Sporen und Basidien. Collybia rancida Fr. zeigt oberflächlich betrachtet etwelche Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber mit aller Deutlichkeit durch den im Alter *gebuckelt* verflachten Hut, den viel längeren, *röhrigen,* mit *langer Spindelwurzel* versehenen Stiel, die *freien* Lamellen und *grösseren langellipsoidischen* Sporen. Clit. vibecina Fr. hat einen im Alter *trichterförmigen* Hut mit abstehendem, *gerieftem* Rande, *grauweissliche* Lamellen und ellipsoidische, grössere Sporen von 5—8 μ Länge und 3—4 μ Breite. Clit. fritilliformis Lasch riecht *nicht* mehlartig, besitzt *blasse* bis rötlichgraue Lamellen und *langellipsoidische* Sporen von 6—8/3—4,5 μ Grösse.

Zur Geniessbarkeit der Ziegenbärte.

Von L. Schreier, Biberist.

Nach einer alten Faustregel sind alle Ziegenbärte jung essbar. Die Bedingung jung d. h. nicht alt, gilt ja eigentlich für alle essbaren Pilze. Dass diese Bedingung hier bei den Ziegenbärten besonders hervorgehoben wird, hat seine besonderen Gründe. Denn Verdauungsstörungen nach dem Genusse von Ziegenbärten sind gar keine Seltenheiten und mancher sonst früher eifrige Pilzliebhaber verzichtet heute, nach einer gemachten üblen Erfahrung, gänzlich auf den Genuss von Pilzen. Man hat diese Vergiftungserscheinungen bisher stets der Verwendung zu alter wässeriger Ziegenbärte zugeschrieben. Demnach müsste man annehmen, dass die Vertreter dieser Pilzgattung schon sehr früh, d. h. eher als andere Pilze, die Bildung solcher Verdauungsgifte begünstigen würde, ohne eine sichtbare Zersetzung aufzuweisen. Ob dies wirklich der Fall ist, ist aber bisher noch von keiner Seite einwandfrei erwiesen worden.

In den letzten Jahren hörte man hie und da die Behauptung, dass gewisse Ziegenbärte auch beim Genusse im jungen Zustande Verdauungsstörungen verursachen sollen, doch konnte eine gewisse Art, als hiefür verdächtig, nicht genannt werden.

In Nr. 12 des letzten Jahrganges dieser Zeitschrift bringt nun Herr Süss mit seinem Artikel «Zur Geniessbarkeit der Blassen Koralle» einen wichtigen Beitrag zu dieser Frage. Die Blasse Koralle — Ramaria pallida — ist mir seit vielen Jahren sehr wohl bekannt und habe ich diese alljährlich gesammelt und verwertet, ohne je irgendwie Beschwerden konstatieren zu müssen. Immerhin ist jedenfalls der grösste Teil derselben mit andern Pilzen von uns als Essigkonserven eingemacht und nur der Rest wieder mit anderen Pilzen zu Gemüse oder Salat verwendet worden. Essigkonserven werden aber ja nie in grösseren Mengen genossen.

Letztes Jahr, am 15. August unternahm ich in Begleitung von Lehrer D. von hier, der kein Pilzkenner ist, eine Pilzstreife in den Tannenwald. Die Ausbeutung an sonstigen allgemein bekannten Speisepilzen war nicht gerade gross. An einer mir seit mehr als 10 Jahren bekannten Stelle trafen wir dann im Hexenringe stehend, prächtige junge Rasen des «Blassen Ziegenbartes» wie bei uns die Korallen heissen. Ich, sowie mein Begleiter, sammelten hiervon reichlich. Der Lehrer hatte bis auf einige Eierpilze, ausschliesslich von diesen Ziegenbärten im Korbe. Während wir den nicht zu Konserven verwendeten Teil unserer Ausbeute erst am Mittag des folgenden Tages verwerteten, hatte die Lehrerfamilie diese zum Nachtessen des Sammeltages zubereitet und soll das Pilzgericht ausgezeichnet geschmeckt haben, so dass hiervon reichlich genossen wurde. Schon des gleichen abends machten sich bei drei Personen der Lehrerfamilie (es hatten vier Personen am Pilzgericht teilgenommen) Blähungen und Verdauungsstörungen bemerkbar, die später gegen den Morgen in